Arbeitskreis Heimat
im
Ortsausschuss Heimerzheim

Heimatbote

Nr. 30
November 2018

Ehemaliger Vierkanthof
in der Kirchstraße

Titelbild: Ehemaliger Vierkanthof, Foto: H. Schlagheck

Redaktion: **Hermann Schlagheck**
Lessingstr. 38**,** Tel. 02254-1877;
E-Mail: *H.Schlagheck@gmx.de*

Druck: **Verlag Ralf Liebe**, Weilerswist

In eigener Sache

Im Herbst 2005 ist der erste „Heimatbote“ erschienen. Ziel war und ist es seitdem, den Mitbürgern unseres Ortes, vor allem denen, die hier geboren sind, Erlebnisse und Anekdoten zu entlocken, dies Anderen weiterzugeben und sich gemeinsam an den Geschichten zu erfreuen.

Mittlerweile sind 30 Ausgaben des Heimatboten (HB) mit durchschnittlich 20 Seiten zusammengekommen. Im Laufe der Jahre also ein ziemlich stattliches Büchlein mit rd. 600 Seiten! Dabei liegt die Auflage immerhin bei 700 Exemplaren. Was aber ist aus den einzelnen Exemplaren geworden? Wurden sie gesammelt? Oder sind sie nach dem Lesen einfach in die Tonne für Altpapier gewandert? Wäre schade angesichts des Aufwandes für jede Ausgabe des Heimatboten.

Was mit den Heimatboten passiert, wissen wir nicht. Es gibt aber Einzelmeinungen dazu. Die einen lesen und blättern gerne und immer wieder in den früheren Ausgaben des Heimatboten. Aufbewahrt werden sie in Kartons oder leicht greif- und nutzbar im Bücherregal. Andere sehen für sich keinen Bedarf, den „Heimatboten“ zu sammeln. Sie setzen eher auf das Motto: „Einmal gelesen, für immer im Gedächtnis behalten“. Das Gedächtnis möchte ich haben!
Wir hatten ja mal angeboten, die Ausgaben von 1-15 des Heimatboten kostengünstig binden zu lassen. Davon haben einige Leser Gebrauch gemacht. Gleichwohl ist das Bindenlassen eine platzsparende Möglichkeit der Aufbewahrung und Wiedernutzung, die weiterhin jedem offensteht (Bei Interesse bitte melden).

Und wie geht es weiter mit dem „Heimatboten“ als verbindendes Element zwischen Jung und Alt, Einheimischen und Neubürgern? Derzeit habe ich den Eindruck, als seien die meisten Geschichten erzählt. Lassen wir das Ende trotzdem noch eine Zeit lang offen. Behalten wir die Möglichkeit, dass der Heimatbote immer dann erscheint, wenn genügend Beiträge zusammengekommen sind.

Bis dahin wünsche ich viel Vergnügen mit dem neuesten Exemplar unseres „Heimatboten“

Ihr *Hermann Schlagheck*

Ehemalige Vierkant-Hofanlage aufwändig umgewidmet

Gemeinschaftliches Wohnen im Alter im Ortskern

Im Heimatboten Nr. 22 (März 2014) ging es in der Reihe „Heimerzheimer Unterwelt“ um den Keller in dem zu der Zeit leerstehenden Haus Kirchstraße 20/Ecke Buschgasse (ehemals Billa Wolf). 2015 hat der (seit längerem nicht mehr bewirtschaftete) Bauernhof einen neuen Eigentümer gefunden: Familie Wiesemann aus Heimerzheim.

Der alte Kuhstall aus Feldbrandsteinen wurde abgetragen. Beim früheren Wohnhaus und einem Teil der Wirtschaftsgebäude wurde das ursprüngliche Fachwerk bzw. die frühere Bauweise in mühevoller Kleinarbeit freigelegt und gesichert.

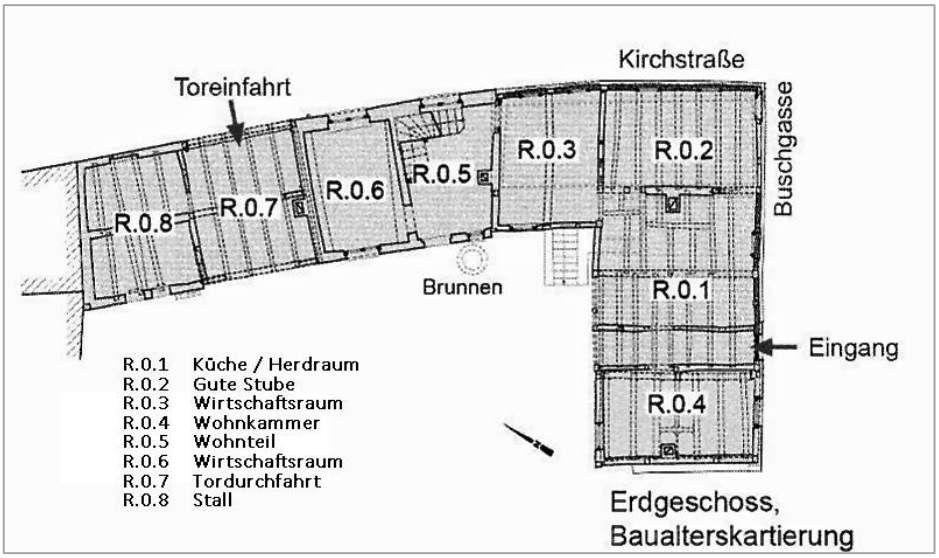
Handwerker bei der Arbeit;
Foto: H. Schlagheck

Manche Heimerzheimer haben in dieser Zeit vor dem verwirrenden Balkengeflecht gestanden und sich gefragt, was denn aus diesen baufällig anmutenden Resten des geschichtsträchtigen Hofes mal werden könnte. Heimerzheimer Gäste, die in der Kirchstraße spazieren gingen, haben um das Holzbalkengeflecht einen Bogen gemacht aus Sorge, der entkernte Rest des Hauses könnte plötzlich über sie zusammenbrechen.
Inzwischen fügt sich alles wunderbar zusammen. Ein ortsbildprägendes jahrhundertealtes Baudenkmal wird erhalten durch Umnutzung für Wohnzwecke.

In der Reihe „Denkmalpflege im Rheinland“ des Landschaftsverbandes Rheinland (34. Jahrgang, Nr. 3 – 3. Vierteljahr 2017) wird ausführlich

über die alte und neue Nutzung berichtet. Als Arbeitskreis Heimat sind wir in erster Linie am Wohngebäude und vor allem daran interessiert, wann es errichtet, wie genutzt und weiterentwickelt wurde. Was die neuen Eigentümer irgendwann in 2019 den Heimerzheimern in renoviertem Zustand vorstellen werden, wollen wir nicht vorweg nehmen. So viel sei jedoch hier schon angemerkt:
Die Liebe zum Detail z.B. bei der Auswahl von Materialien und die angenommene Herausforderung, eine marode Fachwerkanlage ortsbildprägend wieder herzurichten, verdient unseren vollen Respekt.
Dankbar sind wir aber auch für eine vorherige exakte Bauforschung durch die zuständigen Ämter. Ohne sie hätten wir keine fundierten Kenntnisse, um hier über die Geschichte des Fachwerk-Hofes aus dem auslaufenden 16ten Jahrhundert berichten zu können.

Begonnen hat danach alles um 1680/1690, als auf der Ecke Kirchstraße/Buschgasse eine fast gleichschenkelige Winkelhofanlage errichtet wurde. Etwa zwei Drittel des in dieser Anlage umbauten Wohnraumes nahm die große Herdküche ein (s. in der Skizze R.0.1) und ein Drittel die gute Stube, die zum Schutz gegen Feuchtigkeit und Kälte unterkellert war (siehe auch „Kellerkataster“ im Heimatboten Nr. 22).



Quelle: „Denkmalpflege im Rheinland“, LVR 2017

Eine zweigeschossige Seitkammer (R.0.3) ergänzte den Winkelbau entlang der Kirchstraße. Die frühere Funktion dieser Kammer – so berichten die Bauforscher – ist nicht eindeutig zu klären. Vermutlich diente das Erdgeschoss als Wirtschaftsraum, das Obergeschoss als (Schlaf)Kammer. Hauptaufenthaltsort für die Bauersleute war der große Herd-Raum (R.01). Hier war es warm, hier wurde gekocht und gegessen. Mit dem Hauseingang zur Buschgasse bildete dieser Raum eine große Diele, in die jeder eintrat, der zur Familie gehörte oder als Gast hinzukam.

Die erste Erweiterung des ursprünglichen Gebäudes erfolgte etwa um 1700 entlang der Buschgasse. Der neue zweigeschossige Anbau (R.0.4) war je Kammer mit einem eigenen Kamin versehen.

1724 wurde der Ursprungsbau ein zweites Mal erweitert. Bauherren waren laut Inschrift auf dem Torbalken über der Hofeinfahrt das Ehepaar Petrus Radermacher und Maria Zimmermans. Sie waren als Bauersleute sogen. Halfen (auch Halbwinner genannt). Das waren Pächter mit einem besonderen – oftmals auf längere Zeit – abgeschlossenen Pachtvertrag. In der Regel hatten sie einen bestimmten Anteil, zumindest die Hälfte, des Hof-Ertrages an den Grundherren abzuliefern.

Das Ehepaar verlängerte den Ursprungsbau entlang der Kirchstraße um einen 13 Meter langen Fachwerkflügel, mit einem weiteren Wohnteil (R.05), Wirtschaftsraum (R.0.6), Tordurchfahrt (R.0.7) und Stall (R.0.8).

Ferner wurden die Großkamine in der Diele durch Öfen ersetzt, die Hauben der Kaminstellungen wurden abgebrochen und durch Kölner Deckenfelder zwischen neuen Balken ersetzt („Kölner Decken“ sind mit weißem Putz aufwändig verkleidete Holzbalkendecken.

Sie werden übrigens im sanierten zukünftigen Wohngebäude wieder zu bewundern sein.).

„Kölner Decke“ im Haus Wolf, Foto. AK Heimat

Um 1840/50 – also etwa ein Jahrhundert später – wurde nach den Ergebnissen der Bauforschung die Fassade an den Erstbauten saniert. Neue größere Fenster wurden eingebaut. Die Fächer des Fachwerkes wurden mit Feldbrandsteinen ausgemauert. Das Fachwerk verschwand hinter einem Fassadenverputz.

Viele weitere Einzelheiten wären sicherlich für Sie als Leser noch interessant. Sie würden jedoch den Rahmen eines Beitrags für diesen Heimatboten sprengen. Hinzuweisen ist allerdings noch darauf, dass in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts Zerstörungen aus dem 2. Weltkrieg (1939-1945) durch Wiederaufbau beseitigt wurden, so dass man zusammenfassend zur Gebäudeentwicklung auf dem Vierkanthof feststellen kann:

„Hier sind drei Jahrhunderte unterschiedlicher Fachwerkkunst versammelt“ so Herr Wiesemann gegenüber dem General Anzeiger vom 24.04.2018.

Fehlt noch ein Hinweis auf die Gesamtanlage des Hofes, wie er vor Aufgabe tatsächlich als Vierkanthof bewirtschaftet wurde.

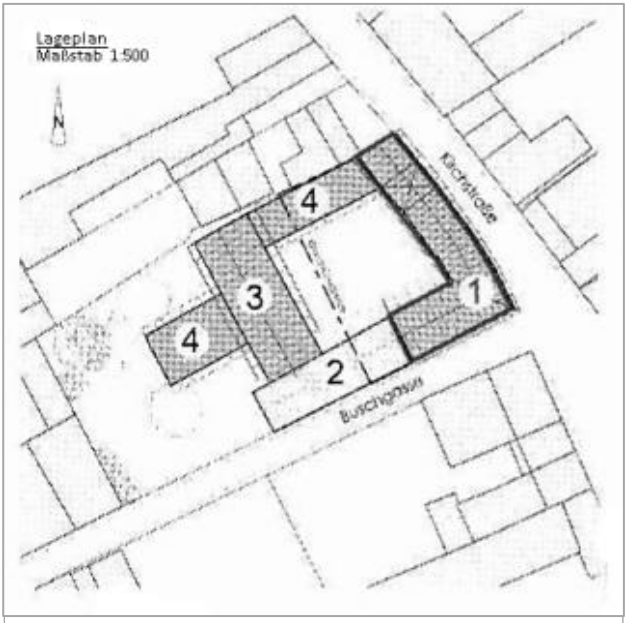
Aus der nebenstehenden Skizze ergibt sich folgende ehemalige Gesamtanlage:

Nr.1 = In diesem AKH-Beitrag beschriebener Wohn-Teil der Hofanlage;

Nr. 2 = Stallgebäude, das einem weiteren neuen Wohnhaus in der Buschgasse weichen musste.

Nr. 3 = ehemalige Scheune (nicht erhalten);

Nr. 4 = Nebengebäude (ebenfalls nicht erhalten).



Quelle: „Denkmalpflege im Rheinland", LVR 2017

Und was ist aus dem Bemühen geworden, das im Heimatboten Nr. 22 beschriebene geheimnisumwitterte Verlies im Keller der Altanlage zu finden?

Die Bauforscher berichten darüber im Zusammenhang mit dem ursprünglichen großen Herd-Raum (R.0.1) und stellen fest: „Die Kaminhaube war zweieinhalb Meter breit und ragte einen Meter in den Wohnraum hinein. Das Herdfeuer brannte ebenerdig. Die heute seitlich des Kamins einsehbare Grube ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der Rest eines … Kellerbackofens, der vom Keller aus bestückt und dessen Rauchgase über den Hauptkamin abgeführt wurden."

Eine letzte Sicherheit gibt es dafür also nicht. Insoweit bleibt weiterhin Raum für Spekulationen (s. HB Nr. 22.

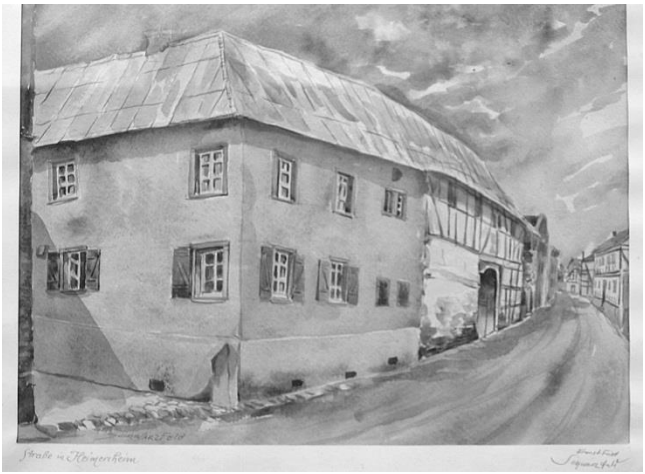
Abschließend noch zwei Fragen an Herrn Wiesemann:

Heimatbote: *Teile des alten Vierkanthofes in moderne Wohnungen umzuwidmen, ist eine große Herausforderung. Was hat Sie daran besonders gereizt?*

A. Wiesemann: Vor allem der Umgang mit der historischen Bausubstanz und die Wiederherstellung der Fachwerkansichten.

Heimatbote: *Und was hat sich als besonders schwierig herausgestellt?*

A. Wiesemann: Die Rohbauphase mit den unterschiedlichen Lastabtragungen der Konstruktion des Fachwerks.



„Straße in Heimerzheim“, gemalt von Ernst Fred Schwarzfeld; um 1946, Fotoarchiv AK-Heimat

H. Schlagheck

Wer hoch steigt …

1. August 2018 vormittags. Die Kirchstraße ist gesperrt, ebenso die Bornheimer Straße bis zur Bachstraße. Ein großer Autokran der Firma Salgert aus Euskirchen steht vor der kath. Kirche St. Kunibert. Schnell schieße ich ein paar Fotos mit dem Handy.

Der Kran ist voll ausgefahren und überragt die Kirchsturmspitze mit dem Wetterhahn. Am Seil hängt ein Käfig. Offensichtlich steht ein Mensch im Käfig und schwebt langsam um den Turm herum.

An einer Stelle beugt sich der Mensch aus dem Käfig und man hört ein paar Hammerschläge vom Dach des Kirchturmes.
Nach einer Weile schwebt der Käfig wieder zu Boden und ein Mann entsteigt ihm. Welche Überraschung: Es ist Dachdeckermeister Waldemar Stanitzek, den ich aus meiner beruflichen Zeit in Zülpich kenne.

Arbeiten am Turm von St. Kunibert; Foto: H. Küpper

Jetzt bin ich neugierig – und erfahre: Nach dem letzten Sturm und Hagel in Heimerzheim wurden mit Hilfe einer Drohne Fotos von den Schäden am Dach des Kirchenschiffes und Turmes gemacht und der Versicherung vorgelegt.

Zunächst konnte mit Hilfe eines Gerüstes bereits das Dach des Kirchenschiffes repariert werden. Heute nun soll die Verschieferung an der Turmspitze repariert und alles nochmals genau kontrolliert werden. Es fehlte eine Schieferplatte!

Fazit des Fachmannes für heute: Der Turm der Kirche ist wieder bestens in Schuss! Kranwagen und Dachdecker Stanitzek fahren davon und nach kurzer Zeit ist die Durchfahrt an der Kirche wieder frei gegeben. Kaum jemand hat die Aktion an diesem Morgen bemerkt.

Hermann J. Küpper

Grenzmarkierungen im Kottenforst

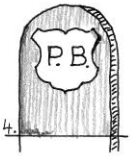
Im Kottenforst unterwegs wollte ich feststellen, wie die anhaltende Trockenheit sich auf den Wasserstand einer Maar ausgewirkte. Im trockenen Laub stolperte ich über einen größeren Stein. Es war kein gewöhnlicher Stein. Er war im oberen Teil rund behauen und stand schräg im Erdreich. Befreit vom vielen Laub wurde auf dem Stein eine Inschrift erkennbar: „Stift Dietkirchen 14“.

Stift Dietkirchen 14
Foto: H. Schlagheck

Das Stift Dietkirchen war ein früheres Kloster in Bonn; es besaß bis zur Auflösung durch die französische Besatzung 1802 große Wald- und Weideflächen auch um Heimerzheim.
Mit speziell behauenen und beschrifteten Steinen wurden damals die Grenzen des Eigentums markiert, so auch im Kottenforst. Andere Flächen-Eigentümer – meist kirchliche Grundherren – wie die Abteil Brauweiler, die Abtei Heisterbach oder adelige Besitzer wie die Fürsten zu Metternich haben ebenfalls mit Steinen, Bäumen u. ä. die Grenzen ihrer Waldflächen sichtbar gemacht, um zu zeigen, wer befugt war, in einem bestimmten Waldstück Holz einzuschlagen oder dem Wald anderes zu entnehmen.

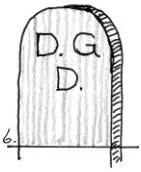
Bis zum Ende des ersten Jahrtausends orientierten sich die Besitzverhältnisse an natürlichen Grenzen z. B. Wasserläufe, Waldränder, Hügel- und Tal-Lagen. Mit der Bevölkerung in unserer Gegend wuchs auch das Bedürfnis, den Mitmenschen etwas streitig zu machen bzw. wegzunehmen. Natürliche Grenzen waren als Einteilung zu wenig genau, um

Grenz- und Nutzungsstreitigkeiten zu vermeiden. Also begann man, sein Territorium mit speziell gekennzeichneten Steinen kleinräumiger kenntlich zu machen, oft in Verbindung mit schmalen ausgehobenen Wällen von einem Stein zum anderen. Anfangs waren es noch unbehauene Findlinge und Feldsteine. Um mit den Grenzsteinen zugleich ein Herrschaftszeichen zu setzen, wurde in späteren Jahrhunderten auf die Steine auch das Wappen der Grundherren eingemeißelt. Die Steine selbst waren aus Grauwacke oder Trachyt. Hier ein paar Beispiele, die R. Bölkow gezeichnet hat[1]:

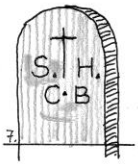


Peter Buschmann, Herr auf Burg Kriegshoven von 1654-73. Kur-kölnischer Kanzler und seit 1662 Amtmann u. Vogt in Meckenheim.

Stift Sankt Peter in Dietkirchen (der an der Bruchstelle eingehauene Buchstabe war ein D).



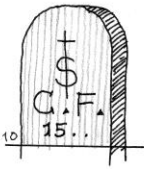
(nicht zuzuordnen)



Stift Herren-Schillings-Capellen; Adliges Damenstift, gegründet 1197, hatte nicht nur in Heimerzheim und Dünstekoven großen Grundbesitz. Aufgehoben 1802.

Deutsch-Herren-Kommende Ramersdorf; der Deutsche Ritterorden besaß von 1324-50 die Burg Heimerzheim. Viele Ländereien und Wälder blieben in seinem Eigentum bis zur Säkularisation.

Stift Dietkirchen in Bonn; das Kloster hatte große Wald- und Weideflächen in Heimerzheim in Besitz.



Stift Cassius und Florentius in Bonn; dem Kapitel d. Stifts gehörten in Heimerzheim einige Waldparzellen. Auch war das Hofgericht des Stifts Berufungsstelle des hiesigen Fronhofgerichts.

Graf Salm zu Reifferscheidt und Alfter. Der Stein steht noch im Grenzgraben zwischen Heimerzheim und Alfter.

[1] R. Bölkow u. H. Schlagheck, „Heimerzheim im Wandel der Zeiten“, S. 149, Weilerswist 2007

Um seinen Besitz nachhaltig abzugrenzen, reichte es nicht, nach eigenem Ermessen einfach hier und da einen Stein zu setzen. Die Verantwortung für das Setzen von Grenzsteinen lag in den Händen von vertrauenswürdigen und vereidigten Personen des Ortes, die hier meist auch als Schöffen tätig waren. Bei Grenzstreitigkeiten bildeten die Schöffen zusammen mit einem Landvermesser und einem Notar ein „Feldgericht“, das das Setzen und evtl. Versetzen von Grenzsteinen überprüfte und das Ergebnis schriftlich festhielt.

Bei diesem Bemühen um Exaktheit der Eigentumsklärung und -sicherung ist wohl jedem klar, dass (alte) Grenzsteine mit eingehauener Beschriftung oder mit Zeichen schützenswerte Dokumente sind. Andererseits haben durch Besitzübergang, Neuvermessung, in der Ville auch durch Kohleabbau die alten Grenzsteine ihre frühere Bedeutung verloren. In der Folge wanderten viele Steine aus Wald und Flur in private Gärten oder örtliche Sammlungen – wie etwa am Forsthaus oder an der Wallfahrtskirche Buschhoven –.
Leider sind auf diese Weise wichtige Merkmale für die Geschichte unserer Heimat für immer verloren gegangen. Zumindest ist es schwer, die Steine wieder dort hinzusetzen, wo sie entnommen wurden.

Ein besonderes Exemplar eines Erinnerungssteines existiert zwischen Heimerzheim und Buschhoven, der „Siebenschuss. Es war eigentlich ein normaler Basaltstein ohne Nummer und Verzierung. Derartige Steine wurden in preußischer Zeit nach 1815 als Grenzmarke und Vermessungspunkte gesetzt. Auch dieser Stein verschwand eines Tages, wurde ersetzt durch einen anderen. Um diesen Stein rankt sich eine besondere Geschichte.

Im Herbst 1888 soll in der Gegend eine Treibjagd stattgefunden haben. Die Jäger hatten in der Nähe des Grenzsteins Aufstellung genommen, als ein Hase vor den Treibern aus dem Gebüsch flüchtet. Ein Jäger nahm ihn ins Visier, schoss … und verfehlte ihn. Der Hase rannte die Schützenlinie entlang und weitere Jäger kamen zum Schuss – aber ohne Erfolg. Der Hase entkam. Sieben Jäger machten lange Gesichtern.

„Am Siebenschuss“August 2018; Fotos: H. Schlagheck

Es dauerte nicht lange, bis jemand den Grenzstein mit einem aufgemalten Hasen verzierte.

Attraktiver noch als andere erfuhr auch dieser Grenzstein das Schicksal wie viele andere im Wald: Für die Verlegung einer Gasleitung wurde der Stein 1973 ausgegraben. Die Arbeiten zogen sich hin und erst Monate später fiel auf: Der Stein war weg! Es wurde ein neuer Stein in Auftrag gegeben und 1979 in der Nähe des ursprünglichen Standortes wieder aufgestellt. 1985 fand man den alten Stein wieder. Zur Sicherung gegen ein nochmaliges Verschwinden wurde der frühere Stein in der Scheunenwand des Forsthauses Buschhoven eingemauert.

Ein anderer, sehr bekannter und oft beschriebener „Grenzwächter“ im Kottenforst ist der „Eiserne Mann“, 250 m südwestlich der Gemarkungsgrenze Alfter / Heimerzheim. Ein Roheisenbarren von etwa 2,20 m Länge, davon 1 m unter der Erdoberfläche. Er hat als Vermessungspunkt zur Anlage des unter Kurfürst Clemens August geschaffenen Großen Jagdsterns gedient[2].

„Eiserner Mann“ im Kottenforst

[2] S. „Heimerzheim im Wandel der Zeiten“, S. 143

Da der „Eiserne Mann“ mit dem Rad oder zu Fuß Jahr für Jahr von vielen besucht wird und somit allgemein gut bekannt ist, wird hier auf seine weitere Beschreibung verzichtet.
Noch ein Hinweis auf einige weitere größere Steine, auf die man im Kottenforst trifft und die aus preußischer Zeit stammen (s. Bild).
Diese in der Regel quadratischen Steine sind nummeriert (z. B. 192) und bezeichnet man als „Abteilungssteine“. Sie hatten den Zweck u. a. für Mitarbeiter der Forstbehörden ein bestimmtes Waldstück (Abteilung) auffindbar zu machen, in dem Waldarbeiten durchzuführen waren.

Abteilungsstein

Dafür hat man heutzutage das digitale GPS (*Global Positioning System*).

Zuweilen geht es auch noch auf alt hergebrachte Weise, Grenzunklarheiten (z. B. zwischen Staatswald und Privatwald) zu vermeiden: Einfach eine farbige Aufschrift „Grenze“ auf einen markanten Baum aufbringen. Allerdings ist dies nur solange hilfreich, wie der „Grenzbaum“ steht und nicht von einem Orkan um sein Leben gebracht wird.

H. Schlagheck

„Grenzbaum“;

Der Herbst – Zeit der Treibjagden in Feld und Wald

Die Treiber sind bei den Herbstjagden bemüht, mit lautem Rufen den Schützen das aufgescheuchte Wild zuzutreiben. In der Regel arbeiten beide Seiten gut zusammen. Hier wird darüber berichtet, dass auch mal etwas „daneben“ gehen kann:

Der Treiber

Beim letzten in den Kessel geh'n,
schoss durch die Büsche aus Verseh‘n,
gut auszuheilend- Gott sei Dank,
ein Jagdgast einen Treiber krank.

Die Garbe war den armen Jungen
tief in den Unterleib gedrungen,
in einen Körperteil, wo man
Verschrotung schlecht vertragen kann.

Er klagte laut: „O weh, au, au,
was sagt dazu nur meine Frau?“
Aus Mitgefühl und Akzeptanz
fuhr man ihn schnell zur Ambulanz.

Hier in der Klinik angekommen,
rief unser Treiber schwer benommen:
"Es ist was Schreckliches passiert,
man hat mir meinen Sack lädiert!“

Die junge Pflegerin Annett
verschaffte ihm nun gleich ein Bett.
Verwies den Mann auf Zimmer zehn,
um ihm dann weiter beizustehen.

"Das heißt nicht Sack", sprach sie verdrossen,
"wohin der Schütze sie geschossen.
Das heißt bei uns hier, sag‘ und schreib,
im Krankenhaus schlicht Unterleib !"

Nun kam der Arzt und untersuchte,
wobei der Treiber mächtig fluchte.
Er rief und ihm war‘s einerlei:
"Mein ganzer Sack ist voller Blei!“

„Das heißt nicht Sack", ihn korrigierte
der Arzt, der ihn nun operierte;
„das heißt, egal ob Mann ob Weib,
hier in der Klinik Unterleib!“

Nun kam aus seiner Schäflein-Mitte,
der Herr Pastor auf Stipp-Visite'
um sich auf Zimmer Nummer zehn,
nach seinem Kranken umzuseh’n.

Weil er doch selber passioniert,
wollt wissen, wie es nun passiert,
wohin der Schütze ihn getroffen,
ob bald Genesung zu erhoffen?

Da sprach der Treiber ganz geziert,
wie sich’s beim Pastor nun gehört,
dass ein Jagdgast unverdrossen,
ihn in den Unterleib geschossen.

„Welch‘ Glück", sprach da der Herr Pastor,
„ein Engel hielt die Hand davor,
dass Dir der Jäger aus der Stadt,
nicht in den Sack geschossen hat!“

Autor unbekannt

Leserbrief

Sehr geehrter Herr Schlagheck,

als geborene Heimerzheimerin bin ich von Anfang an fleißige Leserin Ihres Heimatboten.

Da Sie in einer der letzten Heimatboten erwähnt hatten, dass immer weniger Geschichten eingehen würden und es deshalb immer schwieriger werde diesen zu füllen, möchte ich gerne eine Erzählung meiner im Juli 2017 verstorbenen Mutter zum Besten geben.
Anfang der 60 Jahre wurden mehr als heute die Namenstage gefeiert.

Meine Mutter, Gertrud Schneider, die am 17. März Namenstag hatte und sehr gut backen konnte, bereitete schon Tage vorher ein ganzes Kuchenbuffet vor, da sie immer viele Gäste hatte.

Sybille Wolf (genannt Wolfs Billa) kam auch jedes Jahr zu Besuch. (Ihr Hof in der Kirchstraße 20 wird gerade umgebaut in behindertengerechte Wohnungen.)

Tante Billa – wie wir Kinder sie nannten – war dafür bekannt, dass sie sehr gerne Kuchen aß und ein Buffet rauf und runter verputzen konnte.

Das war wohl auch meinem Bruder Matthias – damals ca. 5 Jahre alt– auch aufgefallen (späterer Tambourmajor von Frei Weg Heimerzheim, leider 2007 verstorben).

Foto privat; M. Schneider 1964 zur Einschulung

Am Tag nach dem Namenstag meiner Mutter saß er im Sandkasten vor unserem Haus.

Tante Billa ging vorbei und sprach meinen Bruder an, " *Na Mattes, hat ihr och noch Koche*"? Mein Bruder antwortete keck: „*Ja, und Du, fress en ever net all!*“

Statt beleidigt zu sein, lachte Tante Billa sich halb schibbelig. Natürlich wurde an diese Geschichte bei jeder weiteren Namenstags-Feier erinnert.

Freundliche Grüße

Astrid Schneider, Kölner Str. 17

Im November wird der Toten besonders gedacht wird. Deshalb hier:

Gedenk-, Gebets- oder Totenzettel im Wandel der Jahre

Beim wiederkehrenden Bemühen, sich von Altem zu trennen, fiel mir eher zufällig das etwas angestaubte Gebetbuch meiner Mutter in die Hände. Neugierig blätterte ich es durch. Ich erinnerte mich, dass meine Mutter eine Menge an kleinen Zetteln in ihrem Gebetbuch aufbewahrte, teilweise schwarz umrandet und mit frommen Zeilen gefüllt. Die Zettel hatten es uns Kindern schon zu Lebzeiten unserer Mutter angetan. Gerne schüttelten wir alle Zettel aus dem Gebetbuch auf dem Küchentisch. Dann stapelten wir sie nach Alter oder danach, welche religiösen Bilder uns besonders interessierten. Am Ende des Spiels wanderten alle Zettel – schön verteilt auf die Seiten – wieder in das Gebetbuch zurück.

Gedenk-, Gebets- oder Totenzettel wurden damals noch häufiger als heute bei den heiligen Messen für die Verstorbenen ausgegeben, bevor es zur letzten Ruhestätte auf den Friedhof ging. Die Zettel sahen damals irgendwie anders aus als heute. Ich sortierte zunächst ein wenig und fand den ältesten Totenzettel in der Sammlung, einen aus dem Jahr 1930. Fast 80 Jahre her, seit der Zettel in der Gedenkmesse für einen nahen Angehörigen verteilt wurde. Zum Vergleich legte ich gesammelte Totenzettel aus den letzten Jahren daneben.

Unverändert ist: Es gab und gibt Zettel lediglich mit Vor und Rückseite. Ferner sind viele Zettel in der Mitte geknickt, so dass neben Vor- und

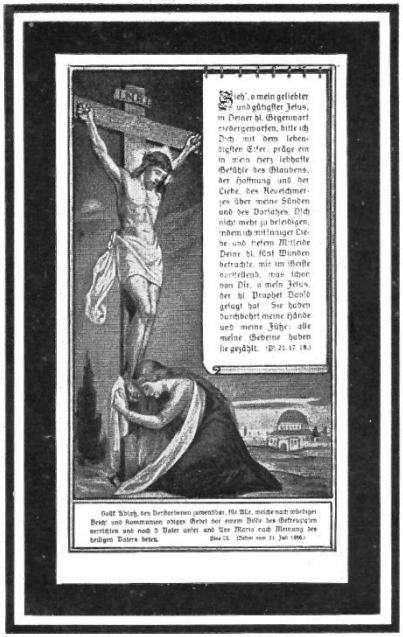
Rückseite auch ein Innenteil mit zwei weiteren Seiten zu gestalten ist. Natürlich lässt sich auf 4 Zettel-Seiten mehr Erinnerungswertes festhalten als auf zwei. Auch die Größe der Zettel ist über die Jahre ziemlich gleich geblieben - Höhe zwischen 10 und 11 cm, Breite um 7 cm.

Aber welch ein Wandel in Aufmachung und Inhalt!

Der vor 80 Jahren schwarze Zettelrand ist im Laufe der Zeit völlig „aus der Mode“ gekommen. Während in den 30er Jahren noch ausführlich über Geburtsort, familiäre Herkunft und berufliches Engagement berichtet wurde, enthält der heute Erinnerungszettel neben dem Namen meist nur noch den Geburtstag und den Todestag des Verstorbenen.

Aus Datenschutzgründen? Die Gründe sind eher in den über die Jahre veränderten familiären und beruflichen Verhältnissen zu sehen. Noch in den 50er Jahren wurden die Kinder in Familien hineingeboren, die meist über ein ganzes Leben zusammenblieben. Und dass man von der Lehre bis zur Rente ein und denselben Beruf ausüben konnte, ist heute auch eher eine Ausnahme.

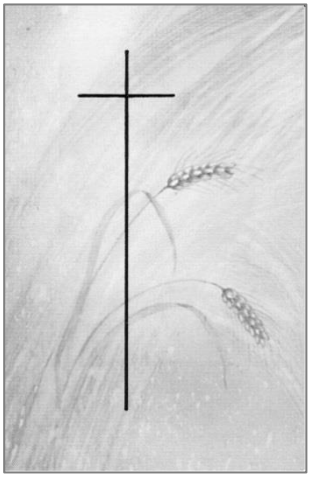
Das wechselvolle Leben, das die heutige ältere Generation hinter sich hat, lässt sich nicht mehr so einfach auf die kleinen Zettel bannen. Folglich kommt auch nicht mehr so klar heraus, wie sich die Sprache geändert hat, wenn es darum ging, den Verstorbenen zu charakterisieren:
„Er war ein wohlachtbarer Herr“ oder „Sie ist gottselig im Herrn entschlafen“ oder „Er war ein treuer Lebensgefährte“ oder „Seinen Kindern war er ein wahrhaft fordernder Vater“. So hieß es damals.

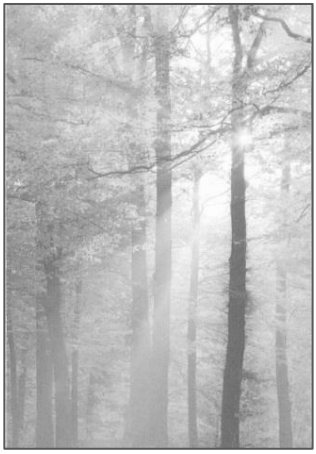


Was sollte man heute den Verstorbenen als deren wichtige Charakteristika „mit auf den letzten Weg geben“,

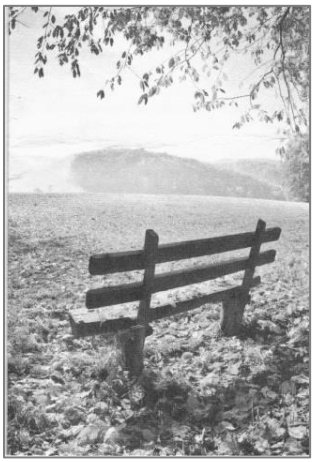
ohne dass die Lebenden sich darüber „den Mund zerreißen“. Die Antwort fällt schwer. Auch deshalb beschränkt man sich doch lieber auf ein paar wenige persönliche Fakten des oder der Verstorbenen.

Ein großer Wandel ist auch festzustellen beim äußeren Erscheinungsbild der Totenzettel. Früher (d. h. bis weit in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts) wurden die Gedenkzettel geprägt von religiösen Motiven wie „Betende Hände“ (n. Dürer), Muttergottes mit gesenktem Blick (nach Michelangelo), einem Kreuz umrankt von Getreideähren (als Zeichen der Hoffnung), der sich verlassen fühlende Jesus am Ölberg oder sterbend am Kreuz.





Heute sind es eher leichte Natur- und Landschaftsmotive, die den Blick des Betrachters in die Ferne lenken oder in einen Wald mit Bäumen im Morgennebel.



Über die Jahre gleich geblieben sind auf den Toten- oder Gedenkzetteln ein oder zwei kurze Gebete (heute auch die eine oder andere „Lebensweisheit“ eines bekannten Schriftstellers). Geblieben ist auch die Aufforderung an Hinterbliebene, Freunde und Bekannte, „Seiner/ihrer im Gebet zu gedenken“.

Fassen wir zusammen: Die Gedenk-, Trauer- oder Totenzettel sind einfache (zweiseitige) oder gefaltete (vierseitige) Zettel, die bei der kirchlichen Begräbnisfeier den Trauergästen zur Erinnerung an den Verstorbenen /die Verstorbene übermittelt wurden und noch (aber seltener) werden.

Die Gedenk- und Totenzettel sind in den letzten rd. 100 Jahren größenmäßig gleich geblieben, d. h. sie haben ihre Zettelform behalten. Wesentlich geändert hat sich in neuerer Zeit Gestaltung und Inhalt: Beschränkung der Charakterisierung des/der Verstorbenen auf Name, Geburtstag, Sterbetag. Und statt religiöser Bildmotive Wald- und Naturlandschaften.

Parallel dazu hat der frühere Stellenwert der Gedenkzettel u. a. für die Beschreibung von Lebensverhältnissen in einer Region spürbar abgenommen. Ein zentraler Grund ist, die Hinterbliebenen verzichten mehr und mehr auf Erstellung und Verteilung von Totenzetteln. Auch die Anlässe werden seltener. Es gibt weniger kirchliche Beerdigungen mit vorangehenden Messfeiern.

Auch das digitale Zeitalter lässt grüßen. Info-Zettel aus Papier scheinen aus der Zeit gefallen. Diese Entwicklung wird weitergehen.

In vielen Familien und auch Heimatvereinen werden Toten- oder Gedenkzettel als wichtiges Erinnerungs- und Kulturgut gesammelt. Vor allem mit den älteren Toten- und Gedenkzetteln mit ihren detaillierten Lebensbeschreibungen der Verstorbenen lassen sich Lücken in der Ahnenforschung schließen.

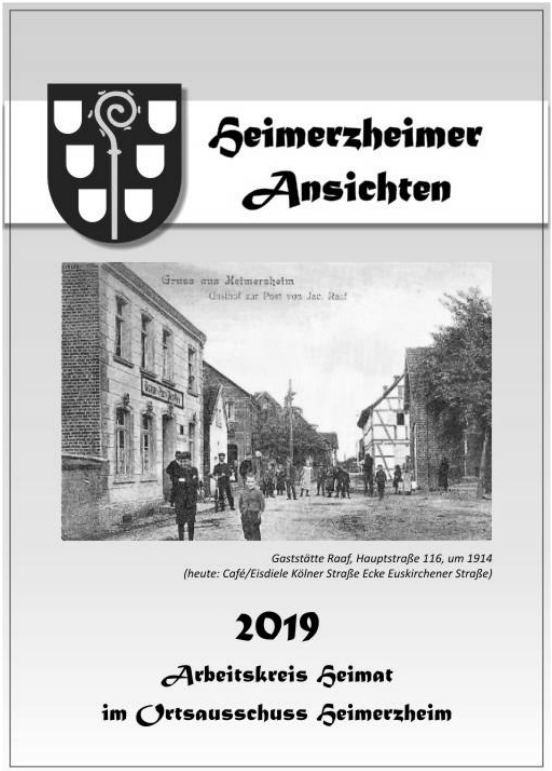
Bliebe zum Abschluss die Frage an die interessierten Leserinnen und Leser des Heimatboten: Welche Bedeutung haben für Sie Toten- oder Gedenkzettel von nahen oder fernstehenden Verstorbenen?

H. Schlagheck

Jahreskalender 2019

1998 ist der erste Jahreskalender des Arbeitskreises Heimat erschienen. Nun liegt die 21. Ausgabe vor. Wieder hat sich der Arbeitskreis Heimat bemüht, die 12 Monatstafeln für 2019 mit möglichst unbekannten Ansichten und Beiträgen zur Geschichte unseres Ortes herauszugeben.
Andererseits geht es aber auch darum zu zeigen oder in Erinnerung zu rufen, wie das frühere Dorfleben in Heimerzheim ablief bzw. sich gestaltete.

Der Arbeitskreis hofft, damit wieder das Interesse der Heimerzheimer anzusprechen. „Wir freuen uns, wenn der neue Jahreskalender vor allem auch die anspricht, die sich mit der Geschichte unseres Ortes (noch) nicht so gut auskennen“, so Hans Josef Balg als Vorsitzender und Hermann Schlagheck vom Arbeitskreis Heimat als Herausgeber.



Der Heimatkalender 2019 ist für 6,00 Euro erhältlich

- ✓ im Schreibwarengeschäft Kurscheidt,
- ✓ im Buchladen BookCompany
- ✓ und in der Rosenfarm Johnen,

solange die Auflage reicht.

Leuchtender Adventskalender 2018

Sie erinnern sich, 2016 hatte der Arbeitskreis Heimat im Ortskern von Heimerzheim mit Geschäftsleuten und privaten Bürgerinnen und Bürgern einen leuchtenden Adventskalender organisiert.

An 24 Tagen vor Weihnachten und beginnend mit dem 1. Advent wurde Abend für Abend ein zuvor bunt geschmücktes Fenster geöffnet, entweder das eines Geschäfts oder in einem Privathaus. Der Ablauf war stets gleich:
18 Uhr Begrüßung und kurze Erklärung des geschmückten Fensters. Danach ein kleines Programm (z. B. kurze Weihnachtsgeschichte oder Adventslieder bei Glühwein und Plätzchen). Die Beteiligung der Heimerzheimer war Abend für Abend unerwartet groß.

Leuchtender Adventskalender 2016; Fotos: R. Schlagheck

Viele dachten (und wünschten sich), dass es 2017 so weitergehen könne. 2017 haben wir uns im AK-Heimat jedoch auf die Organisation einer seit langem geplanten Krippenausstellung konzentriert, die übrigens nach allgemeiner Auffassung mit mehr als 40 Krippen auch großen Anklang gefunden hat.

Was planen wir für den kommenden Advent? Derzeit sind wir voll in der Vorbereitung eines weiteren leuchtenden Kalenders. Wegen des Wochenendes vor Heiligabend werden wir am 23. Dezember im Kath.

Pfarrheim eine Abschlussfeier anbieten, bei der – wie bei den anderen abendlichen Veranstaltungen – die Heimerzheimer Bevölkerung herzlich eingeladen ist.

Wann welches Fenster feierlich eröffnet wird, ist der folgenden Übersicht zu entnehmen. (Hier und da können sich noch Änderungen ergeben!)

Teilnehmer am leuchtenden Adventskalender 2018

Sa.	1. Dez.	**Salon Andrea Schendel** (Vorgebirgsstr. – Ecke Fronhof)
So.	2. Dez.	**Hans Josef Fuß** (Pützgasse 56)
Mo.	3. Dez.	**Friseur Feuser OHG** (Kölner Str. 33)
Di.	4. Dez.	**BookCompany** (Euskirchener Str. 1)
Mi.	5. Dez.	**Kloster – Apotheke** (Kölner Str. 61)
Do.	6. Dez.	**Fahrschule Rang** (Kölner Str.29 – Ecke Weststr.)
Fr.	7. Dez.	**Blumen und mehr** (Kölner Str. 41)
Sa.	8. Dez.	**Raumausstattung Karl Heinz Sinzig** (Kölner Str. 40)
So.	9. Dez.	**Familie Fred Garus** (Ballenpfad 22)
Mo.	10. Dez.	**Kath. Bücherei** (im Kath. Pfarrzentrum)
Di.	11. Dez.	**Uli`s Haarstudio** (Am Fronhof 6)
Mi.	12. Dez.	**Frohnhof Apotheke** (Frongasse 1)
Do.	13. Dez.	**VR-Bank Rhein-Erft eG** (Kölner Str. 64)
Fr.	14. Dez.	**Metzgerei Wingen** (Kölner Str. 62)
Sa.	15. Dez.	**Werbetechnik Melanie Breuer** (Kirchstr. 31)
So.	16. Dez.	**Ev. und Kath. Kirchengemeinde** (Ev. Maria Magdalena Kirche)
Mo.	17. Dez.	**Swistbachschule** (Grundschule) (Bornheimer Str. 16)
Di.	18. Dez.	**Elterninitiative Kinderkurse Swisttal e.V.** (Kölner Str. 118)
Mi.	19. Dez.	**Kath. Kindergarten** (Kölner Str. 21)
Do.	20. Dez.	**Kreissparkasse Köln** (Kölner Str. 39)
Fr.	21. Dez.	**Hermann Optik** (Kölner Str. 56)
Sa.	22. Dez.	**Angela Garus** (Bachstr. 13)
So.	23. Dez.	**Arbeitskreis Heimat** (Kath. Pfarrzentrum)

Hoffentlich spielt das Wetter wieder mit wie vor zwei Jahren. Dann werden wir alle viel Freude haben an der bunten Vielfalt der geschmückten Fenster und der abendlichen vorweihnachtlichen Stimmung „em Dörp“.

Weil bald wieder Weihnachten ist!

En Noss am'Chressbaum

von Ewald Fischer

Et Jüppche es allein zo Hus,
Ioot sich der Chressbaum aan.
Ganz bowen huh, do hdngk en Noss
an enem Köödche dran.

,,Die Noss", su denk et Jüppche sich,
„die muss ärg lecker sin,
doch hängk se vill zo huh för mich.
Wie kumm' ich do bloß hin?"

Der Bleck fällt op ne Köchestohl.
,,Dat es et, wat ich bruch'!"
Hä höllt in 'raan, klemmp drop – jawoll,
jetz es hä groß genog.

Schon schnapp hä flöck un ohne Möh
dat Nössche an der Kood,
do rötsch der Stohl ganz peu à peu
e Stöck noh hinge fott.

Der Baum, dä waggelt, kipp un schwupp,
do fällt hä op de Ääd
un nimmp der Stohl mem kleine Jupp
ganz einfach met sich met.

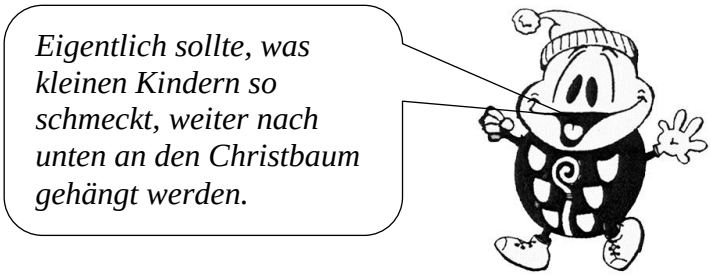
De Kugele, et Engelshoor,
de Chressbaumkääzekett
(e Glöck, dat die elektrisch wor),
Iitt alles om Parkett.

Et Jüppche hät ne Ratsch em Kopp,
doch mäht im dat nit vill.
Hängk och der Chressbaum op im drop,
hä hät jetz, wat hä well.

Dann fass en singer kleine Hand
häld hä die Noss gepack.
Hä däut se an de Stohlbeinkant
un schon es se geknack.

Doch jetz kütt och de Mamm noh Hus,
bliev stonn, grief sich an't Hätz.
Wieß wie de Wand röf se dann us:
,,Wat mähs de do, do Fetz?"

,,Leev Mamm", säht luus dä kleine Stropp
un deit als wör nix loss,
,,Bes mer nit kodd, räg dich nit op,
ich ess doch bloß en Noss!



RFS Kalterherberg

Reifen- & Fahrzeug-Service e.K.

Räder - Reifen - KFZ Service - Meisterbetrieb

- **Klima Service**
- **Räder / Reifen**
- **Achsvermessung** (PKW, Transporter, WOMO´S)
- **Fahrzeugreparaturen aller Art**
- **Gasprüfung G607** (Wohnmobile/Wohnwagen)

info@rfs-k.de
www.rfs-k.de

Dützhofer Straße 14
53913 Swisttal Heimerzheim

Tel.: +49 (0) 2254 / 42 92